

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnementspreis
mit der wöchentlich erscheinenden
Wochenschrift "Arbeiter-Zeitung" ...
Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Telefon: Amt 1, Nr. 1708.

Nr. 138.

Dresden, Freitag den 17. Juni 1904.

15. Jahrg.

Reichstagsverlagung.
In später Abendstunde unterbrach am Donnerstag der Reichstag seine Verhandlungen und vertagte sich bis zum 29. November. Es war in den letzten Tagen ein lästiges und unermüdliches Schwanzen, ob die Session des Reichstages geschlossen werden sollte. Unwiderprochen blieb die Mitteilung, der Reichstagspräsident habe selbst keinerlei Kenntnis davon gehabt, wie sich der Kaiser entscheiden werde, und habe deshalb abgesehen, anders als mündlich mit dem Monarchen darüber zu verhandeln, da sonst mit der Möglichkeit von allerlei „Unheimlichkeiten“ gerechnet werden müsse. Das in diesem Falle beliebte Verfahren braucht keine Nichtachtung des Reichstages an sich zu schließen, wohl aber wird man nach mannigfachen verwerflichen Ausdrücken des Trägers der Kaiserwürde über den Reichstag sich nicht wundern, daß dies Verfahren vielfach und lehrhaft kritisiert wurde.
Als der Präsident Graf v. Vassekrem am Donnerstagabend 10 Uhr die Verhandlungen wieder aufnahm, schied die herrliche Blumenpracht seinen Platz, den ihm, alter Gewohnheit getreu, die Schriftführer zur 100. Sitzung gelassen hatten. Die wenigen Punkte der Tagesordnung wurden rasch und einmütig erledigt, einmütig auch dem Präsidenten der Dank des Hauses für die Erfüllung seiner nicht immer leichten Pflichten votiert. Aber wenige Stunden vorher herrschte noch erbitterte Feindschaft im Hause. Der letzte Tag der Reichstagsarbeit hatte mit der Beratung der sozialdemokratischen Interpellation über das Ausnahmegesetz gegen die preussischen Landarbeiter begonnen. Eingedenk ihrer Verpflichtung als Vertreterin der Klasseninteressen der Arbeiterklasse durfte die sozialdemokratische Fraktion ein ungeheures Unrecht und einen schweren Verstoß gegen garantiertes Reichsrecht nicht unwiderprochen lassen. Wir haben an dieser Stelle unlangst über dieses Ausnahmegesetz ausführlich gehandelt und verweisen im übrigen unsere Leser auf den Bericht über die Reichstagsverhandlung; aus ihm werden sie sehen, unter welchen einträchtigen Umständen die Landproletarier um Dienen zu leben haben; das reiche Material, das unsere Redner beibrachten, nehme man zusammen mit den Enthüllungen des lazarischen Prozesses, um sich ein Bild von den Lebensverhältnissen dieser Klasse unseres Volkes zu machen. Die Interpellation bedeutete infolgedessen einen großen Erfolg der Sozialdemokratie, als sie dem Staatsminister des Reichsjustizministeriums Dr. Nieberding Gelegenheit gab, die preussische Gesetzesmacherei in einer kaum je erhörten Weise zu kritisieren. Das er das mit einigen Ausfällen gegen uns vertrat und sich in der Form maßvoll ausdrückte, ändert am Sachverhalt nichts. Neben den Forderungen aus dem Zentrum eroberte sich in dieser Verhandlung wieder einmal der „starke Mann“ aus Preußen, der Herr von Kröcher. Er lieferte den sehr überflüssigen Beweis für seine geistige Lethargie dadurch, daß er seine Rede gegen die Sozialdemokratie ohne die geringste Abänderung wieder hielt. Mit solchen Leuten ist nicht zu diskutieren, man muß sie in die Arie zwingen.
Dieser Verlesungsstempel vom Zentrum kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein. Die wenig Verlaß, selbst bei den jüngsten Ordnung, auf die bürgerlichen Parteien ist, das lehrt die Geschichte der Kaufmannsgerichte. Da

die bürgerlichen Parteien mit virtuoser Knickbeinigkeit und wehmütig den Rückzug antraten und ihre eigenen Anträge vor dem bloßen Stimmzettel der Regierung ohne Scham preisgaben, so mußte unsere Fraktion in der Schlussabstimmung gegen dieses Gesetz stimmen. Dem Abg. Singer war die Aufgabe gefallen, diese unsere Haltung zu begründen und er entlegte sich ihrer mit ebensolcher Geschicklichkeit wie Nachdruck. Was auch immer die Gegner zusammenzubulieren werden; die Sozialdemokratie kann mit bestem Gewissen ihre Stellung verteidigen, denn es darf nie ihre Sache werden, kleine und im übrigen nicht bestrittene Verbesserungen um den Preis der Drangabe elementarer Forderungen der Gerechtigkeit zu erschauern. Den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zu den Kaufmannsgerichten zu nehmen, das Wahlalter auf 25 und 30 Jahre herabzusetzen, das heißt eben der Gerechtigkeit Lohn sprechen. Dazu können wir uns nicht verstehen. Dabei handelt es sich hier nicht einmal um eine Politik des „Alles oder Nichts“, sondern die Fraktion war entschlossen, soweit nachzugehen, wie es nur irgend angängig gewesen wäre. Das soll nur ausdrücklich für die zukünftigen Debatten in dem Kampfe gegen reaktionäre Elemente der Handelsgewerkschaft angemerkt werden.
Bei der Novelle zum Servisgesetz, die der Reichstag auch noch erledigt hat, ist die sozialdemokratische Fraktion mit aller Entschiedenheit für die bedürftigen Unterbeamten eingetreten; wesentlich unserer festen Haltung ist es zu danken, daß der Reichstag die sehr bestimmte Direktive für die zukünftige Gestaltung des Wohnungsgesetzes gegeben wurden. — Von den unerledigt gebliebenen Vorlagen verdient vor allem die Vorkriegsnebelnovelle erwähnt zu werden, die in der Kommission stecken geblieben ist. Ueber sie wird später noch einiges zu sagen sein.
Ueberblickt man die Gesamtleistung des Reichstages in dem jetzt vollendeten Abschnitt seiner Tätigkeit, so muß man zugestehen, daß sie für das Volk von keiner erheblichen Bedeutung ist. Nicht immer arbeitet die Gesetzgebungsmaschinerie so prompt, wie wenn es sich um die Förderung agrarischer oder großkapitalistischer Interessen handelt. Die Afrikaabgaben wurden im Juni bewilligt, dem Reiche außerordentliche Lasten dadurch aufgebürdet; aber Arbeiterschutzgesetze und dergleichen lassen lange auf sich warten, oder werden jämmerlich verstimmt. Im Herbst, wenn endlich die vielen Resolutionen und Initiativanträge der Parteien über sozialpolitische Fragen zur Debatte kommen werden, dann wird sich das noch besonders deutlich zeigen. Welch ein Zustand, daß alle diese wichtigen Dinge nicht einmal berührt werden konnten!
Einen erheblichen Teil seiner Zeit verwannte der Reichstag wiederum auf die Kritik dessen, was ist. Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß sich dabei die sozialdemokratische Fraktion auf der Höhe gezeigt hat. Daß sie nicht so viel erreichte, wie sie selbst wollte, liegt nicht an ihrem Willen und Tun. Den Vorteil unserer konsequenten und zielklaren Oppositionspolitik hat in manchen Einzelfällen zweifellos das Zentrum mit seinen Virtuosen des Kuhhandels eingefleckt; aber auf die Länge wird das seine Korrekturen in sich selbst finden. Immer mehr und mehr wird die breite Masse des Volkes inne werden, daß die Errettung aus Not und Elend, Anrecht und Verzweiflung ihm doch nur durch den Sozial-

ismus werden kann. In dem Jahre, das seit dem 16. Juni 1903 und unserem glänzenden Wahlsiege nun hinter uns liegt, hat unsere Partei schwere Kämpfe durchzuhalten und manchen Mißerfolg zu ertragen gehabt. Aber auch diese Depression wird überwunden; das Geisern der Gegner kann und dauernd nicht schaden, Fehler, die wir selbst gemacht haben, werden wir in Zukunft zu vermeiden wissen. In dem harten Kampfe um die Emanzipation des Proletariats, von dem der Parlamentarismus nur ein Stück ist, scharen sich die Massen unter dem Zwange der Notwendigkeit zusammen und siegen mit der Sicherheit naturgesetzmäßigen Geschehens. Das gibt unserem Auftreten die Bucht, unserem Handeln auch im Kleinkampfe die Bedeutung.

380 000 zu 480.

Zu Wien ist in der vorigen Woche ein Prozeß zu Ende gegangen, der wieder einmal einen tiefen Einblick in das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft zu tun gestattet, der, wenn er sich auch an politischer Bedeutung mit dem Prozeß zu Saarbrücken nicht messen kann, in sozialer Hinsicht ihm an die Seite gestellt werden darf.
Angeklagt war der frühere Generalagent Ernst Salomon Agai zu Wien wegen Beleidigung, neben ihm aber auf der Anklagebank saß die große Berliner Versicherungs-Gesellschaft Victoria, die als „Vollversicherung“ in den Kreisen der Arbeiter und kleinen Leute wohl bekannt ist.
Herr S. Agai, der Ankläger der Victoria, ist gerade keine sympathische Persönlichkeit, kein Mann, mit dem man Staat machen kann. Er stellt den Typus des Revolverjournalisten dar, der auf Wiener Boden gut gedeiht; im Prozeß kamen Dinge zur Sprache, die als unweilhaft erschienen liegen, ob Herr Agai die Rolle des öffentlichen Anklägers, des Hüters der öffentlichen Moral weiter gespielt hätte, wenn die Victoria sich zur Zahlung eines Schweißgeldes verstanden hätte. Aber über Motive wird nicht geurteilt im Gerichtssaal und soweit es die vorgeschriebenen Formen des Verfahrens erlauben, haben die Wiener Geschworenen dazu getan, daß ihr Spruch nicht wie eine Glotzierung des Herrn Agai ausfiel. Sie haben ihn in 28 Punkten freigesprochen und in 8 Punkten verurteilt. Das Gericht schenkte auf einen Monat einfachen Arrest.
Durch die Verneinung von 28 Anklagepunkten haben die Geschworenen zu erkennen gegeben, daß die Kritik des Herrn Agai in sehr hoher Beziehung durchaus berechtigt ist und damit haben sie neben dem revolverjournalistischen Trieb Agais die Verurteilung der Versicherungs-Gesellschaft Victoria ausgesprochen.
Und dazu hatten sie allen Grund. Zwar war Herr Agai an der Höhe der Prämien für die Vollversicherung anzusetzen hatte, daraus kann man, so schlimm es ist, der Leitung der Gesellschaft nicht einen direkten moralischen Vorwurf machen. Eine Versicherungs-Gesellschaft ist keine Wohltätigkeitsanstalt, erklärte der Direktor der belästigten Victoria im Gerichtssaal. In der kapitalistischen Ordnung ist die Versicherungsbranche ein Geschäft, wie jedes andere, in dem nach kapitalistischen Grundsätzen verfahren wird. Infolge dieser können Grundzüge der Versicherung dem Arbeiter und dem kleinen Manne

Das schlafende Heer.
Roman
von
Clara Siebig.
Beim Futterstapel begegnete ihm der Stroz, der Nachwächter. Den Stroz vorgebracht, die trübliche Laterne hochhaltend, daß sie doch wenigstens ein bißchen leuchte, schrie der Stroz: „Der heimliche Wanderer an: „Wer geht da? Hundelut, verfluchter Dieb!“
Aber als der alte Mann den jugendlichen Bifar erkannte, kam er zusammen wie niedergeschmettert. Seine von Nacht und Schnapstrinken rotplügenden Augen verdröhnten sich über Ehrfurcht; demütig küßte er das Kleid des geweihten Herrn.
An den Hüften der Komornik vorbeiführt der Weg nach Pocietka. Die dunkle Hausen liegen die Häuser niedrig an der Straße; selten, daß ein plattes Dach sich viel höher erhebt als der aus Feldsteinen unregelmäßig zusammengeschobene Wall, der zu schüden hat gegen Sturm und Schnee, Regen und Sonne. Vorn an der Straße ein paar halb gestorbene Pappeln; hinter den Hüften, als einzig Augenbes, die Stange eines Hiebbrunnens, der mit seinem ein Dammel verdröhnten hohen Arm, daran der Eimer hängt, einem Galgen nicht unähnlich sieht.
Alle Häuser waren dunkel; nur aus einer Stube, in der man fremde Schmitter untergebracht hatte, flimmte Licht herein. Die Männer hatten sich schon aufs Stroh gestreckt; mit dem roten Hemd, wie sie's am Tag getragen, angetan, die Pfeifchen gegen das Fenster geklopft, schlarrten sie alle in einer Reihe. Die Weiber hatten sich noch nicht hingelagert. Sie warteten bei der Alten um den Kartoffelsack, der inmitten des Raumes auf den Estrich geschüttet war, und halfen ihr die Kartoffeln abheben zur morgenden Mahlzeit. Eine junge Dirne saß noch und stiftete eine Männerhose; ungeachtet hielten die gearbeiteten Finger die Nadel. Sie stiftete den Nig zu-

ammen, wie man einen Sack stift, und doch gab ihr das Lämpchen auch hierzu kaum Licht genug. Trüb nur schmelte es durch die Stube, deren Luft die war vom Dampf der Feuerstelle, vom kellerigen Dunst der feimenden Kartoffeln, vom Schweiß und Staub und Atem der zusammengescherten Männer und Weiber.
Aber der durchs Fenster lugende Bifar sah's befriedigt; das Lämpchen brannte unterm Muttergottesbild!
Doch gleich darauf fuhr er vom niedrigen Fenster zurück. Ihm war, als sei durchs trennende Glas der geschlossenen Scheibe doch etwas zu ihm durchgedrungen von der verpesteten Luft da drinnen. Verlegt rümpfte sich seine Nase. Eilig lief er, bis ihm die reine Luft der freien Felder ganz umfling.
Durch die Einsamkeit tönte der zitternde Schrei eines Frachthuhns. Wie, schon Herbst?! Unwillkürlich verlangsamte Gorka jetzt wieder seinen Schritt, nahm den runden glatthaarigen Filzhut ab und ließ den Tau, der in der großen Stille hörbar tropfte, seine Stirn kühlen.
War's möglich, schrie der Frachthuhns schon auf der Stopfpeil?! Der Sommer war vorbei, und er hatte ihn nicht gesehen, trotz Erntefeldern und Sonnenglut?!
Ein schlichtes Bedauern huschte über das ernste Gesicht und machte dessen Züge für Augenblicke jugendlich weich. Der Mund öffnete sich und sog durstig die von Grün und Tau vollsattete Luft ein.
Ach, jetzt sich hinlegen, dort an den Rain unter die Feldblumen, die, wenn der Nachtau ihnen den Staub abgewaschen, so süß duften! Gorka! Die Grillen schrillten noch immer herüber aus dem fernen Park!
Sich umwendend blickte Gorka noch einmal zurück nach Chwaliboregocze. Das dunkle Herrenhaus hob sich nicht mehr ab von der dunklen Fläche; auch der Park, die Gärten und die Pappeln waren zerflissen in der Nacht. Doch jetzt blinkten zwei gelbe Punkte auf, sie schienen heller und heller — das waren die Lichter im oberen Stof, im Zimmer der gnädigen Frau! Auf einem Nebelstrahl zitterte der Glanz, flimmernd unwobden, hinaus bis in die Felder.
Mit großen Augen starrte der junge Mann — — jetzt

stift die Gorkynska im Sessel, bereit, sich von der Jofe das lange Haar ausklammern zu lassen! Die runden Arme des dienenden Mädchens bewegen sich zierlich — ah, und jetzt! — die zitternden Strahlen verflüchteten — jetzt hat Stafia die Läden vorgelegt, ihr blonder Kopf neigt sich hinaus mit einem leisen „Bis“ für den sie unten erwartenden Inspektor. — Ganz dunkel ward's. Wie aus einem Traum auffahrend strich sich Gorka über die taubenschte Stirn und setzte sich den Hut auf. Nun aber rasch! Piotr Stachowiak, der Propst, würde heute schon vergeblich auf ihn gewartet und noch ein Glas Ungar mehr getrunken haben, zur Eröstung in seiner Vereinnamung.
Wie war es doch geisttötend, alle Abend bis Mitternacht mit dem Alten Karten zu spielen! Aber es half nichts, es war ja nur ein Uebergang!
Nachdem Schrittes eilte nun der Bifar, unbeirrt vom Spul der Nachtebene, der den Bauer ängstigt, auf Pocietka zu.
Das blonde Mädchen hatte wirklich die Läden im Schlafzimmer der Herrin vorgelegt, aber diese schien nicht daran zu denken, sich zur Ruhe zu begeben, sehr zum Verdruß von Stafia, die unruhig hin und her trüppelte. Heute war Anastasia, ihrer Heiligen Tag, und Pan Spul, der Inspektor, wollte den mit ihr feiern! Jörnig biß Stafia die Unterlippe — daß der Teufel sie alle miteinander holte, die einem im Wege waren! Aber beim armen Menschen heißt's eben immer: „Duck dich!“
„Die Repomucena wartet schon seit einer Stunde,“ wagte sie endlich leise zu sagen.
„Lass sie warten!“ Frau Jadwiga, die im Sessel vor ihrem Bett mit den blauen Seidengardinen saß, hob gähnend die Arme und legte sie hinter den Kopf. „Ich langweile mich, erzähle mir was!“
„Gnädige Pami sollten schlafen gehen — ich weiß nichts!“
„Ja kann nicht schlafen. Wo ist der gnädige Herr?“
„Er sitzt im Bureau. Er wird noch dem Schreiber diktieren.“
Frau von Gorkynska zuckte unmutig die Schultern: „Ach, immer diese Redereien! Ich komme hier um. Wenn

unverhältnismäßig viel teurer, als dem Bespender. Die Prämienhöhe einer gewöhnlichen Lebensversicherung und der sogenannten Volksversicherung, der Versicherung des kleinen Mannes, neben einander gehalten, zeigen das aus. Über was will man. Die Direktion der Viktoria kann darauf verweisen, daß ihr bei den Volksversicherten größere Kosten erwachsen, als bei denen, die eine regelrechte Lebensversicherungsversicherung erwerben und alljährlich ihre Quoten glatt auf den Tisch zahlen. Bei der Volksversicherung werden die Beiträge allwöchentlich oder doch monatlich aus dem Hause geholt. Das macht Kosten und da die Viktoria keine Wohlthätigkeitsanstalt ist und keine Veranlassung hat, jemand etwas zu schenken, so nimmt sie höhere Prämien. Wogegen man vom Boden einer Gesellschaftsordnung aus, die jeden auf den eigenen Vorteil als erstrebenswertes Ziel verweist, keinen berechtigten Einwand erheben kann. Die Volksversicherung kennt auch keine ärztliche Untersuchung, wie die gewöhnliche Lebensversicherung, sie muß mit größerer Sterblichkeit rechnen, also erhöht sie die Prämienhöhe. Die Volksversicherung wird so zur teuersten Versicherung — wie überall in der heutigen Ordnung, bezahlet die Arbeiter und kleinen Leute für ihre Bedürfnisse weit mehr als die Reichen. Wenn in dieser Beziehung der Prozeß etwas gelehrt hat, so das eine, daß der Staat die Versicherung nicht der Ausbeutung von Kapitalisten überlassen dürfte, am allerwenigsten die Versicherung der Nichtbesitzenden.

Die Kostspieligkeit der Versicherung legen wir also der Meinung der Viktoria nicht vor. Sie ist im Echten begründet, sie entspricht dem kapitalistischen Charakter unserer Zeit. Sie ist unvermeidlich, so lange der Staat dem Kapitalismus auf diesem Gebiet freies Feld läßt; eine Erkenntnis, die man eine natürliche Frucht vom Götterbau des Kapitalismus nennen darf. Jedem sind die Prämienhöhe der Viktoria nicht schlimmer, als die anderer Volksversicherungen. Das, was den Prozeß zu einer bösen Brandmarke der Versicherungsgeellschaft Viktoria gemacht hat, ist etwas anderes: Wie ein großes Panama hindert es und entgegen, wenn wir diesen Teil der Beweisaufnahme des näheren betrachten. Das sind die Feststellungen über die Gehälter, die die Viktoria ihren Angestellten zahlt. Diese Feststellungen ergeben ein System unerhöhter Bereicherung der höheren Beamten und jämmerlicher Entlohnung der unteren Beamten, das einfach himmelstreichend ist. Der Berliner Generaldirektor Otto Gerstberg, der als Zeuge auftrat, mußte zugeben, daß er an Gehalt 120 000 M., an Lohntaxe 260 000 M., zusammen also 380 000 M. jährlich beziehe. Das Mindestgehalt der Angestellten bezifferte Generaldirektor Gerstberg mit 75 M. monatlich und fügte hinzu, daß es sich „im Laufe der Jahre entsprechend erhöhe“.

Daß ein solches Richtiggehalt, wie das des Herrn Gerstberg, wozu noch die Lohntaxe der „Ausfallsprämie“ kommen, über deren schwere Arbeit die letzten Kräfte der menschlichen Seele hinwegjagen, die Höhe der Prämienhöhe beeinflussen muß, den Arbeitern und kleinen Leuten die Versicherung verteuert, ist ohne weiteres anzunehmen. Freilich, wenn man das Gehalt des Herrn Gerstberg kürzt, so würde für die Versicherten doch wohl nicht übrig bleiben, sofern man nämlich die Gehälter der unteren Angestellten zu einer Höhe brächte, die ein menschenwürdiges Dasein zu führen erlaubt.

Uebrigens sind 75 M. noch nicht einmal der Mindestsoll der Angestelltengehälter bei der Viktoria. Einer der glücklichen Angestellten der Gesellschaft, der es also wissen muß, teilt uns mit, daß die jungen Schreiber nur 40 Mark pro Monat bekommen. Die Gleichung lautet also, wie oben: 380 000 zu 480!

Das sind spezifische Väter der Viktoria, die außerordentlich aufreizend wirken. Aber das ist noch nicht alles. Ganz eigentümlich ist der Sift einer schamlosen Agentenwirtschaft, die auf der einen Seite die Kauttionen aufricht, auf der anderen aber nicht weniger als eine öffentliche Gefahr darstellt, indem sie die unbegabten Agenten auf die Bevölkerung geradezu losläßt und Leute zur Versicherung veranlaßt, die vielleicht schon die Prämie der nächsten Woche nicht bezahlen können. Die erlöbte Höhe der sogenannten Storni (d. h. der Polken, die verfallen, weil die Beiträge nicht rechtzeitig gezahlt wurden), die im Prozeß zu Wien als für Wien eigentümlich festgestellt wurde, ist nicht, wie der gar zu einschichtige Präsident meinte, bloß aus dem österrösischen Volkscharakter zu erklären, sondern mehr aus dem städtischen Sift der Gesellschaft, die das Agentenweh mit der Hungerbeize antreibt, Geschäfte um jeden Preis zu entrichten, die zur Versicherung nicht werden, sondern verfallen und verfallen läßt. Es wäre interessant und lehrreich, einmal die Zahl der Storni von Wien mit denen großer reichdeutscher Städte, wie Berlin oder Dresden, zu vergleichen. Es würde sich da wohl zeigen, daß mehr als der Volkscharakter das System an den Storni die Schuld trägt.

Wir nur erst in Posen wären, besser noch in Warschau, am besten in Paris! Was würdest du sagen, Stasia, wenn ich dich mit nach Paris nähme? Oder sonst wohin, wenn der Herr verkauft hat!

„Wird der gnädige Herr verkaufen?“ fragte neugierig das Mädchen.

„Das gebe die heilige Mutter!“

Die Augen des jungen Mädchens funkelten: oh, das war doch noch eine Aussicht, dafür ließ man sich's schon noch eine Weile gefallen! Unterwürfig schlich sich Stasia zur Herrin heran und küßte ihr die Hand: „Ach danke der gnädigen Pani tausendmal! Gott wolle es ihr segnen, millionenmal, ihr, und an dem gnädigen Herrn, und an dem gnädigen jungen Herrn, daß sie will an mich denken, wenn es ihr gut geht! Wird der gnädige Herr bald verkaufen, wenn Pani die Frage gestattet?“

„Ach weiß nicht, Ach!“ Ungebuldig seufzend sprang Jadviga auf und ging hastig hin und her. „Sie finden noch immer den geforderten Preis zu hoch. Ja — sie lachte laut auf — das möchten sie wohl, selber abschätzen! O nein! Wir geben nicht ab vom Preis! Wenn ihnen daran liegt, nun, dann sollen sie wenigstens genug zahlen, diese —!“ Sie verschluckte das letzte Wort.

Die Jofe lachte leise. „Gnädige Pani lieben die Edmooch(?) sehr?“

„Wie?“ Die Garzynska sah ihre Jofe einen Augenblick hochfahrend an, dann aber lachte sie, wie diese lachte. „Du bist ein Macker!“ Doch ihr lächelndes Gesicht wurde plötzlich ernsthaft, zornig zog sie die Brauen zusammen. „Gabe ich etwa besondere Klischee, sie zu lieben, he? Und du? Man nicht deine Mutter zu mir und hat die Hände gerungen: „Meine Tochter lernt deutsch in der Schule, wird sie auch nicht lernen ihre Muttersprache?“ Ach, unsere Männer sind feige, kein Wort deutsch dürften sie leiden! Aber sie lassen sich Nadeln!“

„Ja, Pani haben keine Angst.“ Schmückelte Stasia. „Was

*) Bezugsliste Bezeichnung für die Deutschen.

Die Karte, die Genauigkeit, womit dabei von der Viktoria die Verfallserklärungen der Polken betrieben werden, steht in so starkem, schneidendem Gegensatz zu der Liberalität, womit sich Kuffischbräde und das Generaldirektorat behandeln, daß keine sachgemäßen Versicherungen, es sei überall in oder ähnlich, die Gebührende verheischen können, die schon der bloße Vergleich hervorruft. Groß mag das Geschäft der Viktoria wohl sein und daß sie ihre Verpflichtungen erfüllen kann, wird nicht bezweifelt, aber sicher ist und darüber verzagt man unwillkürlich die Motive des Herrn Kaal, daß es nicht mit lauterem Willen zusammengebracht wurde und daß in den Büchern der glänzenden Bilanzen viel Unheil verdeckt ist, das die Arbeiter und kleinen Leute traf, die bei der Viktoria versichert waren. Und das Gebahren der Gesellschaft trägt daran die Hauptschuld. Nur mit einem Erpresser konnte die Viktoria das Ringen im Gerichtssaale wagen und auch mit diesem ist es ihr übel bekommen.

Für Wien, für Oesterreich, wo ja noch immer keine staatliche Alters- und Invaliditätsversicherung besteht, ist das Ergründen des Prozeßes von ganz besonderer Bedeutung. Es liefert unseren Genossen wichtige Argumente für ihre Forderung nach der staatlichen Arbeiterversicherung für Alter und Invalidität. Die Wiener Arbeiterzeitung schrieb am Schluß ihrer eingehenden Würdigung des Prozeßes, über den sie während seiner zweiwöchigen Dauer täglich ausführliche Berichte gebracht hat, folgendes:

„Das lehrt also der Prozeß, der heute beendet wurde? Zweierlei. Erstens, daß die Staatsaufsicht über die Privatgesellschaften durchaus unzureichend ist und einer nachdrücklichen Erweiterung und Vertiefung bedarf. Es ist unumgänglich, daß das, was der Staat leisten soll, durch die kontrollierende Arbeit der Presse erfolgt werde; dazu fehlt, soweit sie vorhanden ist, auch der unabhängigen Presse die Fähigkeit und Möglichkeit. Und zweitens, daß die Privatversicherung nur ein recht zweifelhafter Ersatz dessen ist, was naturgemäß die Allgemeinheit, der Staat oder die Länder, zu übernehmen und durchzuführen hätten. Die Aufdeckung des Treibens der privaten Gesellschaft macht die Forderung nach sofortiger Einführung der staatlichen Versicherung, der Alters- und Invaliditätsversicherung, unumkehrbar.“

Ueber die Arbeitsverhältnisse der unteren Angestellten bei der Viktoria ist uns aus Anlaß des Prozeßes dieser Tage noch folgende interessante Mitteilung gemacht worden:

„Bei der Gesellschaft werden gegenwärtig auf Grund eines Erlasses der Direktion die meisten Stellen entlassen, die nicht genug Versicherungsaufträge abzuliefern können. Die Direktion verlangt nämlich 4 bis 5 M. Wochenprämie, monatliche Abschlässe, außerdem die entsprechenden Beiträge für Feuerversicherung.“

Gute Führung, prompte Erledigung des Anlasses genügt nicht, sondern täglich werden die Angestellten wie eine Zitrone nach Aufträgen ausaraunget. Wer es nicht fertig bringt, die nötigen Beiträge abzuschließen, dem wird und soll gekündigt werden und er wird rücksichtslos, gleichgültig ob er Familie hat, auf Pflaster geworfen.“

Und der Herr Generaldirektor bezieht aus dem Ergebnis dieses raffinierten Anzeigensystems jährlich 260 000 M. Lohntaxe neben einem Gehalt von 120 000 M.! Es gibt Tatsachen, die in ein paar Worten berichtet werden können und die doch aufreizender wirken, als lange „Lehren“!

Politische Uebersicht.

Verschleierte Tempelbilder!

Und so ist es doch Ereignis geworden: Mirbach hat gesprochen. Freiwillich stieg er von der Höhe, bis zu der der Welt Weisheit nicht reicht und des Satans Tüde keine Gewalt über die Auserwählten des Herrn hat. Es hat lange gedauert, ehe Mirbach sich entschloß, den Kindern der Welt einen Einblick in fromme Geschäfte zu gestatten. Was lange währt, wird gut, sagt ein weißes Sprüchlein.

Aber man soll den weisen Sprüchlein nicht trauen — Mirbachs Sache steht schlechter denn zuvor. Solange er schwierig, verhielt: sich die meisten bürgerlichen Blätter referiert und alle Gutgesinnten hatten in ihrem Herzen die zuversichtliche Hoffnung; wenn Mirbach seine Zeit gekommen glaubt, wird er hervortreten und seine Widerstände zerstreuen.

In der letzten Ausschussung des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins hat Freiherr v. d. Goltz mit bewegten Worten verhandelt: „Ich muß die Angriffe der Presse auf den von uns so hochverehrten teuren Mann beklagen, der so eng wie kein anderer mit der Gründung und Geschichte unseres Vereins verbunden ist, da das völlige Schweigen über diese Sache in der Jahrestagung des Vereins draußen mißverständen werden könnte. . . Ueberall war es Erzengel v. Mirbach, der jeden neuen, guten Gedanken in sein Herz nahm, Ihre Majestäten dafür zu interessieren wußte und mit ausdauernder Taftkraft durch-

führte, so daß in der Kirchengeschichte Preußens sein Name mit großen Buchstaben geschrieben sein wird, um auch den kommenden Geschlechtern sein Andenken zu bezeugen.“ Na, die bösen Zeitungen. Auch Freiherr v. Mirbach hat sich gar zornige Seitenhiebe ausgeteilt, wobei er in seinem Vorgehen so weit freite, als sie nun einmal mit der unangenehmen „Wohltätigkeitsaffäre“ in unlösbarer Verbindung stand. Vielleicht stimmten Zweck verfehlt. Sollte er aber beabsichtigt haben, so zum Schwere zu bringen, so hat er sich verrechnet.

Die Mirbachschen Erklärungen sind denn doch so seltsamer Art gewesen, daß auch die bestgeeignete Presse nicht anders lassend die Prommen gedachten, endlich ausatmen zu können, kamen die Blätter mit Fragen, die den Freiherrn ungemächlich berühren werden und — die er beantworten muß, wenn den bösen Vermutungen nicht noch mehr Spielraum gegeben werden soll.

Die Kölnische Zeitung schreibt: „Es muß hiernach die Frage aufgeworfen werden, was nun aus den 325 000 M. nebst Zinsen eigentlich geworden ist, die doch nicht so ohne weiteres verschwinden können. Nicht aufgeklärt ist auch bis zur Stunde die andere Frage, zu welcher Zeit die Gelder, die Herr v. Mirbach für seine Vereine und für die Privatstiftung der Kaiserin der Pommerhans und ihren Direktoren zu der so sehr gerühmten sparsamen Verwaltung übergeben hatte, aus dieser Verwaltung wieder zurückgezogen worden sind.“ — Antwort, Herr v. Mirbach!

In der täglichen Rundschau heißt es: „Freiherr v. Mirbach hat dann, obwohl ein so enormer Gehalt eine Grenze setzen müßte, nicht geögert, noch ein weiteres Angebot von 350 000 M. anzunehmen, und nur der Ruin der Bank hat ihn daran gehindert, die volle halbe Million und noch einiges darüber in klindem Gläubern als fromme Werke zur Förderung seiner kirchlichen Pläne einzusetzen. Es sind nicht Proben von Vorsicht und von einiger Menschkenntnis abgelegt worden, und doch war das ganze Aufstreben des Freiherrn v. Mirbach gestern weit entfernt vom Aufstreben eines Mannes, der einem so unangehörlichen Betrug unterlegen ist. Wenn es dem Herrn v. Mirbach vielleicht morgen endlich möglich sein wird, zu begründen, wogegen er sich immer noch zu sträuben scheint, zu begründen, wogegen aus geraubtem Geld bestanden haben, die „Stiftungen“ zu empfehlen, höfentlich sofort vernichten. Wenn einer dieser Vereine, wie Freiherr von Mirbach angibt, reich ist, so hat er umiomehr die Pflicht, nicht länger auf Beweise zu warten, daß er beschlagnahmtes Geld für seine edlen Aufgaben auszugeben hat, sondern alsbald zur Rückgabe zu schreiben. Pflicht und Religion gebieten ihm eine solche Tat, und die Klugheit, die durch eine Lektion geschärft sein will, ruft noch lebender danach.“

Auch das Berliner Tageblatt hat die schmerzlichen Fragen auf dem Herzen:

„Und wie sieht es um die Summen, die Herr v. Mirbach angeblich von den Herren Schulz und Romeid erhalten, tatsächlich aber nicht erhalten hat? — Wer hat dem Freiherrn den autoritativen Rat gegeben, die Zurückzahlung habe zu unterbleiben?“

Die Berliner Zeitung meint, daß Mirbachs Erklärungen dem Staatsanwalt neue Arbeit geben: „Es wird Sache der Angeklagten und der Verteidiger sein, aufzuklären, wohin das nach des Geheimrats Wunde vollständig ausgegähle Geld denn nun wirklich geflossen ist. Auch das Gericht und der Staatsanwalt haben an diesem Nachweise ein erhebliches Interesse.“

Die Berl. Volksztg. schließt ihre kritische Betrachtung mit den Worten: „Auch jetzt ist noch vieles in dieser Angelegenheit unaufgeklärt; immer noch beobachten die Herren Schulz und Romeid „Diskretion“ in diesem Punkte. Wozu wurden die Gelder verwendet? Der Prozeß v. d. Goltz hat im kirchlichen Hilfsvereins eine amtlich festgestellte Aufklärung angefordert, die in Kürze erfolgen soll. Unabhängig davon halten wir es noch vor für notwendig, daß im Abgeordnetensaal der Landtagsverwaltung ein Vordiskussion über seine Stellung zur Mirbach-Affäre befragt werde. Es muß volle Klarheit geschaffen werden.“

So hageln von allen Seiten Fragen auf den Freiherrn v. Mirbach nieder, der durch seine späten „freiwilligen“ Erklärungen eine Sache aus der Welt geschaffen glaubte, die den frommen Sport des Kirchenbauens in einen läßlichen Geruch gebracht hat.

Herr v. Mirbach täuscht sich, wenn er annimmt, daß seine „Erklärungen“ ausreichen, die verhasste Presse zu zwingen, vor verschleierte Tempelbildern in schwer Ehrfurcht zurückzutreten und zu schweigen.

Deutschen! Hast du gesehen, Stasia, wie berrüht er muß die Augen auf sein leeres Kinnloch niederzuschlag!

„Unser gnädiger Herr hatte alle Orden zum Diner angelegt!“ sagte geschmeidig die Jofe.

„Ja, ja, das war ganz nett!“ Jadviga ließ sich locken in ihren Cessal fallen, aber dann gähnte sie wieder und sah mit einem trostlosen Ausdruck ins Leere. „Das sind aber doch nur Momente! Das Leben ist zu eintönig, Ich kann doch unmöglich, wie die Pryborowow Frau, in hohen Stiefeln durch den Mist stapfen und höchst eigenhändig die Wäsche abseigen!“

„Gaba, das tut sie, ja, das tut sie!“ Hell lachend schlug Stasia die Hände zusammen, und dann schwogte sie: „Gnädige Pani wissen doch? Der Sohn, was Gustav ist, der junge Witte, der soll Vater sein zu der Michalina ihrem Kind. Wer die Michalina doch Stubenmädchen in Pryborowow. Und da ist der alte, der Herr Kogner, sie furchtbar geschimpft und ihr mit dem Stock gedroht haben — aber nur gedroht hat er. Doch die Pani hat sie beim Arme gefaßt und ihr links eine geschlagen und rechts eine. Da ist sie vor Angst gelaufen, so schnell sie konnte, und hat sich nie mehr aus Dominium getraut. Was sagen gnädige Pani zu der Geschichte?“ Stasia stemmte die Arme in die Seiten und sah ihre Dame erwartungsvoll an; man merkte ihre Freude, ein wenig Konversation zu können.

„So — nun, und was weiter?“ Jadviga gab anhaltend. „Man kann hier keinem Menschen was überreden, dem nicht und auch dem nicht — bei dieser Kanageweil! Ach! Dolekhal wäre noch der einzige, der passabel sein könnte!“

„Und hat er sich in die Pani verliebt?“ fragte vertraulich blinzelnd das Mädchen.

„Du bist unverschämte!“ Die Garzynska zuckte, wie von einer unangenehmen Erinnerung berührt.

„(Bezeichnung folgt.)“

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Juni. Die Nordd. Allg. Sta. meldet: Der Reichskanzler empfing gestern die Abordnung der ...

von den „fremden Aufständischen“. Die Dinge in Süd- ...

„Nach immer walten in Deutschland eine Unter- ...

Wir sind jetzt in derselben Lage; wie sie, wenn wir vor ...

Da bedarf es neben weiterer Verstärkung der Gesamt- ...

Und Herr v. Arnim sprach im Reichstage von einem ...

Väterliche Fürsorge. Die Welt am Montag teilt ...

Zum Umlauf bei den Geschäftsführern und den un- ...

Um übereilten Schritten vorzubeugen und die wirtschaftliche Lage unserer Ange- ...

Neu eintretende Unberufene sind mit dieser Vorschrift ...

den 8. Juni 1904. v. Studnig.

Rückwärts wird der väterliche „Seer im Hause“ seinen ...

„Den Kerls auch noch Diäten!“ Der durch einige Blätter ...

Na, also! Nachdem entschieden worden ist, daß die Kerls ...

Protest der württembergischen Abgeordnetenkammer. ...

In Württemberg wird der Wunsch nach Abschaffung des ...

Die Landtagswahlen in Koburg. Gotha. Aus Fried- ...

Freisinnige Tagesgeschichten. Die Posenr Zeitung ...

„Eins ist aber doch gewiß: Daß die Sozialdemokratie ...

„Eins ist aber doch gewiß: Daß die Sozialdemokratie ...

„Eins ist aber doch gewiß: Daß die Sozialdemokratie ...

„Eins ist aber doch gewiß: Daß die Sozialdemokratie ...

„Eins ist aber doch gewiß: Daß die Sozialdemokratie ...

der Beseitigung der verfassungsmäßigen Mitwirkung des ...

Die Konservativen sind in der Zeit zwischen den Wahlen ...

Ihre Wahlreden klingen in anderen Tönen. Kleine politische Nachrichten. Der Zentrumsabgeord- ...

Italien. Die Urabstimmung über die Einheit der italienischen Partei, ...

Frankreich. Combes und Millerand als Zeugen vor der Untersuchungs- ...

Ein Mitglied der Kommission fragt: Welches war das höhere ...

Combes erklärt noch, er zweife nicht an der völligen Ehrenhaftig- ...

Belgien. Wahltravaille. In Löwen sind Wahltravaille ausgebrochen, ...

Türkei. Armenische Grenz. Aus Ruß wird berichtet, daß vom ...

Rußland. Ein Attentat in Helsinki. Generalgouverneur Bobritow ...

Belgien. Wahltravaille. In Löwen sind Wahltravaille ausgebrochen, ...

Türkei. Armenische Grenz. Aus Ruß wird berichtet, daß vom ...

Rußland. Ein Attentat in Helsinki. Generalgouverneur Bobritow ...

Belgien. Wahltravaille. In Löwen sind Wahltravaille ausgebrochen, ...

Türkei. Armenische Grenz. Aus Ruß wird berichtet, daß vom ...

Rußland. Ein Attentat in Helsinki. Generalgouverneur Bobritow ...

Belgien. Wahltravaille. In Löwen sind Wahltravaille ausgebrochen, ...

Türkei. Armenische Grenz. Aus Ruß wird berichtet, daß vom ...

Rußland. Ein Attentat in Helsinki. Generalgouverneur Bobritow ...

Belgien. Wahltravaille. In Löwen sind Wahltravaille ausgebrochen, ...

Türkei. Armenische Grenz. Aus Ruß wird berichtet, daß vom ...

Rußland. Ein Attentat in Helsinki. Generalgouverneur Bobritow ...

Belgien. Wahltravaille. In Löwen sind Wahltravaille ausgebrochen, ...

nach Niutschung zu denken, haben in den Räumen bei ...

Was für eine Rolle das Bladivostok-Geschwader gespielt hat, ...

London, 16. Juni. Daily Chronicle meldet aus Tokio: Nach ...

Tokio, 16. Juni. In dem Kampfe bei Tetsu, nordöstlich von ...

Tokio, 16. Juni. Die Transportschiffe Mikasimaru und Sado- ...

Tokio, 16. Juni. Es wird gemeldet, daß die Russen 16 Kanonen- ...

Wafangou. Ruffen, 16. Juni. (Nachricht der Russischen Telegraphen- ...

Petersburg, 16. Juni. Der Russischen Telegraphenagentur ...

Tokio, 14. Juni. Kurat's Plan richtet sich offenbar nicht allein ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Wien, 17. Juni. Das Pemsberger Blatt Reforma meldet aus ...

Achtung! Schmiede!

Sonntag den 19. Juni, vorm. 11 Uhr: **Alle zur Versammlung ins Dresdner Volkshaus, Dresden-A., Rügenbergstraße 2.**

Zentralverband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter.

Sonntag den 19. Juni 1904

Großes Sommerfest

bestehend in **Konzert, Herren- u. Damen-Vogelschiessen, Gabenverlosung sowie Belustigungen aller Art im besten Klubsalon für Ausfahrt, Striesen, Parkhof-Heinrichstr. 21. Anfang nachm. 3 Uhr.** Um zahlreichen Zutritt bittet **Das Festkomitee.**

Restaurant König-Albert-Hafen.

Sonntag den 19. und Montag den 20. Juni

Großes Sommer- und Blumen-Fest.

Jede Dame und jeder Herr erhält ein Blumenbräuken. Belustigung auf **Schaukel und Karussell, sowie abends 9 Uhr**

Kinder-Lampion-Zug.

Hochachtungsvoll August Gebauer.

BLUTARMEN u. KRANKEN

FEURIG SÜSSER KRAFT-ROTWEIN ärztlich empfohlen
 1/2 Flasche 1.60 und 2.10 M.



Santa Lucia

Überall käuflich. Steht unter ständiger Kontrolle des Gerichtschemikers Dr. Bischoff. Generalvertreter: **Ranft & Etzold, Zirkusstr. 25.**

Konkurrenzwaren-Ausverkauf.

Heute und folgende Tage gelangen **Wettinerstrasse 8, part.**, zu herabgesetzten Tarifen zum Verkauf, als: **Tischler- u. Volkermöbel, Teppiche, Gardinen, Stühle, Vitragen, Tisch- und Stuhldecken, Bettwäsche, Schlafdecken, darunter: Kleider, Hüte u. Wäscheartikel, Bettdecken, Bettdecken mit Watt, Woll- und Wollschaf, Wollgarnituren, elegante Büfets, Schreibstische, Steg- und Ausrichtische, Wäsch- und Kochstische, Truemeubel und Pfeilerstühle, Rohleuhlen, Kommoden, Küchenschränke, Tische u. Stühle, Nähstiche, Säulen, Stagen, Paneele, 1 kompl. Salon- und 2 kompl. Schlafzimmer-Einrichtungen (modern).**

8 Wettinerstr. 8, part. Max Kohn, Auktionator und Tapator.

Moderne Herren-Anzüge
 von 22.50 Mark an, Anzahlung von 5 Mark an.

Herren-Ueberzieher
 von 25 Mark an, Anzahlung von 5 Mark an.

Gesellschafts- u. Hochzeitsanzüge
 in allen Preislagen, auch nach Maass.

Sämtliche Herren- u. Knaben-Konfektion

Elegante Damen-Jackets

Seidene Blusen und Kostüme

Damen-Kragen u. Kostüm-Röcke

Mädchen-Kleider

Kinder- und Sportwagen

Möbel und Braut-Ausstattungen
 auf Teilzahlung.

Gratis ein Toilette-Spiegel.

Karl Klingler, Dresden
 Marschallstrasse 1. I. Etage
 an der Carolabrücke.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Dresden. Holzarbeiter der photographischen Branche.

Sonntag den 19. Juni, vorm. punkt 11 Uhr

Oeffentl. Versammlung

in der Deutschen Eiche, Striesen, Gutfenstraße.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Lage der Holzarbeiter in der photographischen Branche. Referent: Kollege Otto Gerllike.
 2. Ist die Gründung einer Sektion der photographischen Branche ratsam? Eventuell Wahl.
 3. Gewerkschaftliches, darunter Stellungnahme zu Differenzen. Kollegen! Erscheint zahlreich in dieser Versammlung. Der Eintrast.

Albrechtshöhe, Cossebaude.

Sonntag den 19. Juni

Großes Schweins-Prämien-Vogelschiessen ohne Aleten.

Von 3/4 Uhr ab: **Frei-Konzert.** Um günstigen Besuch bittet **Hochachtungsvoll L. Hadamovsky.**

Grosses Bauarbeiter-Gartenfest

Sonntag den 19. Juni im

Restaurant zur Aussicht, Markgraf-Heinrichstr. 21.

Empfehle meine **Restaurations- und grossen Garten-Lokalitäten** für freundlichen Benützung. Küche und Keller wie immer vorzüglich. **H. Rädiger und Frau.**

Sozialer Verein für den 6. Wahlkreis. Gruppe: Löbtau.

Sonntag den 21. Juni abends 9 Uhr

Versammlung

in Rämpfers Restaurant Bernerstraße.
 Tages-Ordnung:
 1. Der Herste-Kampf in Leipzig und dessen Bedeutung für die Krankenkassen.
 Referent: Redakteur Riem.
 2. Vereins-Angelegenheiten.
 3. Protokolle.
 — Zu jedem Punkt Debatte. —
 Um zahlreichen und pünktlichen Erscheinen der Mitglieder bittet **Die Verwaltung.**

8. Wahlkreis. Gruppe Mägeln-Dohna

Sonntag den 18. Juni 1904 abends 9 Uhr

Monatsversammlung

im Alten Gasthof.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Gemeinde-Vertreter.
 2. Vereinsangelegenheiten. **H. V.**

Fisch-Götze, Vogelwiese.

Arb.-Radf.-Kl. Vorwärts.

Vereins-Ausfahrten:
 19. 6. Bühlau-Schönfeld-Gummersdorf früh 6 Uhr.
 26. 6. Gautour nach Niederneukirch fr. 7 Uhr. (Die Dresden berührenden Vereine werden gebeten, sich früh 7 Uhr bei Bolten, Freibergplatz, oder 7 1/2 Uhr Albertplatz einzufinden um gemeins. Fahrt. 3. 7. Schweiermühle-Königsheim nachm. 1 Uhr. 9. 7. Rondeleinnarte nach der Bolte abends 11 Uhr. — Sämtliche Touren werden präzis vom Vereinslokal abgefahren. Nächste Versammlung 6. Juli. Bitte zu allem Wohl. Jahr. Beitrittsumme erbeten **H. V.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Den Kollegen hierdurch zur Nachricht, daß unter Mithilfe

Tischler Joseph Lorek

nach vorausgegangener langer Krankheit plötzlich verstorben ist. Die Beerdigung erfolgt Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Porenzationshalle des äußeren katholischen Friedhofs ab. Die Mitglieder werden gebeten, ihm recht zahlreich bei Begräbnis zu geben. **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Den Kollegen hierdurch zur Nachricht, daß unter Mithilfe

Friedrich Reinhardt

nach langen Leiden an der Proletarierkrankheit verstorben ist. Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, nachmittags 1 Uhr, auf dem Striesener Friedhof. Die Mitglieder werden gebeten, ihm recht zahlreich bei Begräbnis teilzunehmen. **Die Ortsverwaltung.**

M.G.V. Liederhalle.

Nach langen Leiden verschied unser Mitglied

Fr. Reinhardt

Wir verlieren in ihm ein langjähriges, treues Mitglied und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Das Begräbnis findet Sonnabend, mittags 12 1/2 Uhr, auf dem Striesener Friedhof statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. **Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem, Dresden.

Druck und Verlag von **Kaden & Komp., Dresden.**

Querstr. 2 Belag.

Verlag Kaden & Co., Dresden

Zwingerstraße Nr. 22.

Sieben erschienen:

Die Umsatzsteuer im Dresdner Stadtparlament

Stenographischer Bericht über die Verhandlungen am 19. Mai 1904

über den Entwurf zu einer städtischen Umsatzsteuer.

Recht einer Einleitung:

Zur Kritik der Umsatzsteuer.

Von

Bermann Heisner.

Preis 30 Pfennige.

Männer-

Hemden in Barchent 1.00—2.50
do. Normal 0.80—4.00
do. weiß 1.10—2.50
Unterhosen 0.90—4.00
Unterjacken 0.90—2.50
Ärmelwesten 1.50—9.50
Socken 0.25—1.20
do. handgeknüpft 1.50

Ernst Knaar

Bismarckstr. 25, Eing. Zolepinenstr.

Donnerstag, früh 5 1/2 Uhr,

verschieden nach kurzem

Leiden unsere liebe Mutter,

Schwäger- und Großmutter

Wilhelmine verw. Böttner.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie **Böttner**, Palmstr. 13.

Die Beerdigung findet Sonntag den 19. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Totenhalle d. Kötzauer Friedhofs aus statt.

Parteigenossen

Kauf Schuhwaren alle Gattungen **Michel, Rosenstr. 3** (2. E. vom Freibergplatz). Da man wie bekannt gut und billig **Kinderw., Sportwagen** billiger wie im Laden. Um Zus. v. **Wilmshaus, Wilmshausstr. 8, 10.**

Todes-Anzeige.

Nach langem, schweren Leiden verschied Sonntag früh mein innigstgeliebter Mann, unser Vater, Bruder und Schwager, der Tischler

Joseph Lorek

im Alter von 45 Jahren.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Porenzationshalle des äußeren katholischen Friedhofs aus statt.

Um hilfs. Beist. bittet **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Den Kollegen hierdurch zur Nachricht, daß unter Mithilfe

Tischler Joseph Lorek

nach vorausgegangener langer Krankheit plötzlich verstorben ist. Die Beerdigung erfolgt Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Porenzationshalle des äußeren katholischen Friedhofs ab. Die Mitglieder werden gebeten, ihm recht zahlreich bei Begräbnis teilzunehmen. **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Den Kollegen hierdurch zur Nachricht, daß unter Mithilfe

Friedrich Reinhardt

nach langen Leiden an der Proletarierkrankheit verstorben ist. Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, nachmittags 1 Uhr, auf dem Striesener Friedhof. Die Mitglieder werden gebeten, ihm recht zahlreich bei Begräbnis teilzunehmen. **Die Ortsverwaltung.**

M.G.V. Liederhalle.

Nach langen Leiden verschied unser Mitglied

Fr. Reinhardt

Wir verlieren in ihm ein langjähriges, treues Mitglied und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Das Begräbnis findet Sonnabend, mittags 12 1/2 Uhr, auf dem Striesener Friedhof statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. **Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem, Dresden.

Druck und Verlag von **Kaden & Komp., Dresden.**

Querstr. 2 Belag.

unberechtigter Eingriff in den freien Gewerbebetrieb eines anderen...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Das man es sich nicht abgewöhnen kann, jede wirtschaftliche...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Als dem Stadtvorstand...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Bei der Berücksichtigung...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Der Bericht über einen...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

das dortige Kabinett dem...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Ein kleiner Unfall...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Recht zu einem Todesurteil...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Die Wasserlampe...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Zum Raubanfall im...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Nach langer Zeit...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Manches Kind...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Ein schlechter Platz...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Es haben sich daher...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Einem Schiffsanfall...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Straßenbahn-Unfall...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Feuer...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Aus der näheren...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Vermisste Nachrichten...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Veranstaltungskalender...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Der Brand des „General...“
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Aus Neuhoef wird...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Schlepper, Ruderboote...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Das Feuer brach...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Von der Kirche...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

Der Kapitän des...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...
...den! Ebenfalls strafbar wären die Militärs...

